

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 126 (2000)
Heft: 11

Artikel: Ulrich Webers Alltagsgeschichten. Teil 8, Das Leben ist schwer : Turi und das leidige Trinkgeld
Autor: Weber, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Leben ist schwer

Turi und das leidige Trinkgeld

Mägerlis leisteten sich wieder mal Ferien. Solche, die in der Zeitung eines gewissen Grossverteilers als Sonderaktion angepriesen worden waren: Wanderferien in der Toscana. Mit dem Bus. Turi Mägerli wollte wieder mal zurücklehnen und mit gar nichts zu tun haben: Weder mit der Hotel-Reservation, noch mit dem Benzin-Tanken, noch mit der Parkplatzsuche. Einfach geniessen wollte er: Über Stock und Stein wandern, mit dem Trudi ins Meer springen, zum Zmorge Rührei und zum Znacht Fisch und Spaghetti und Schoggi-Mousse verschlingen, feinen Wein trinken und gut schlafen; all dies wollte er. Und einfach wieder mal den «Gring verlüften» ...

Trudi hatte sie angemeldet, er hatte einbezahlt; keine drei Tausender für beide, inklusive Ausflüge, Eintrittskarten und Meerblick im Hotel.

Und so genoss er diese Ferien in vollen Zügen, hatte sich um nichts zu kümmern und nichts zu denken. Bis zum vorletzten Tag. Da verabschiedete der Reiseleiter nämlich die Wanderleiterin, welche ihnen fünf Tage lang den Kopf voll geschwatzt hatte, mit der Bemerkung, man dürfe ihr ruhig ein Trinkgeld geben, wenn man mit ihr zufrieden gewesen sei.

Ohä! Darauf war Turi nicht vorbereitet. Er hatte irgendwo gelesen (war's im Prospekt oder auf dem Hotelkanal im Fernsehen gewesen?), Trinkgeld sei nicht mehr üblich, jedenfalls nicht obligato-

risch. Eilig besprach er die Sache mit Trudi: Die Wanderleiterin hatte sich immerhin Mühe gegeben, war ja sicher nicht auf Rosen gebettet (studierte noch) und im Übrigen immer nett zu ihm gewesen. Aber wenn Trinkgeld, dann wieviel? Schnell startete Trudi im Bus eine Umfrage, aus der sich herauskristallisierte, dass man 10 000 Lire gab. Das ging ja noch, dachte Turi beruhigt, das waren ja nicht einmal acht Franken, und das für ganze fünf Wandertage; als dann aber das Körbli durch die Reihen wanderte, präzisierte Trudi, dass 10 000 pro Person, nicht pro Paar,

Das Problem begann, als der Reiseleiter sagte, man dürfe ruhig ein Trinkgeld geben

gemeint seien, und es fügte bei: «Ich habe vorhin dem Dorli zugehört; das gab sogar 20 000, und dabei ist es ja allein auf dieser Reise!» Beschämt verdoppelte Turi seinen Obulus. Dann streckte er sich wohligh; das Problem war gemeistert.

Aber das war erst der Anfang. Vor dem letzten Nachtessen empfahl der Reiseleiter seinen Schäfchen, auch dem Hotel-Personal etwas zu geben – natürlich nur, wenn man zufrieden gewesen sei. Wieder begann das grosse Rätselraten: Ja, wem denn alles? Welchem Kellner

(es waren ja viele), welcher Serviertochter (sie waren ja allesamt freundlich), und wem wieviel? Kam noch das Zimmerpersonal dazu, und wohl auch der Animator (obwohl dessen Sprüche Turi mächtig auf den Wecker gegangen waren).

Die Sache löste sich viel eleganter, als Turi je zu hoffen gewagt hatte, als bekannt wurde, dass im Hotel eine gemeinsame Trinkgeld-Kasse existierte, von welcher alle Angestellten profitierten – aber selbstverständlich gab es gleichwohl ein paar fiese Mitreisende, welche partout ihren Batzen nur einem bestimmten Kellner – und nur diesem – geben wollten. Und als endlich alles geregelt schien, erinnerte Albert, welcher schon 13 Wanderwochen hinter sich hatte, daran, dass auch der Chauffeur und sogar der Reiseleiter selber mit etwas Trinkgeld rechnen würden; die seien nämlich keineswegs Grossverdiener. Wieder ging die Diskussion über Opportunität und Höhe des Trinkgelds los, und Turi musste nochmals für hundert Franken Geld wechseln; dabei wäre es ihm doch gerade so schön aufgegangen ...

Kurz, auf der Heimreise machte der Turi einen 'Grind', weil ihm die ganze Reise mittlerweile gar nicht mehr so billig vorkam. «Das nächstmal reisen wir wieder auf eigene Faust», sagte er zu Trudi, und war sich doch schon im Klaren, dass es beim Vorsatz bleiben würde. Schliesslich ärgerte er sich über sich selber, als er nach dem Zoll immer noch 35 000 Lire in der Tasche hatte; ein Betrag, den zurück zu wechseln es sich nicht mehr lohnte; der aber wunderbar draufgegangen wäre, wenn er mit dem Taschengeld überall etwas grosszügiger gewesen wäre.